

INMITTEN DER WÄLDER

Inmitten der Wälder weiß ich heute nicht mehr genau, ob auch die Sammlung schwarz eingebundener *Spektrum*-Bände, Verlag Volk und Welt Berlin, aus der Wohnung meines Vaters stammt. Oder ob ich sie doch online ersteigert habe irgendwann: Anatoli Marienhof, Lu Yanzhou, Enn Vetemaa, Thomas Pynchon, mein geliebter Philip Roth, Dean McLaughlin, Hubert Fichte, der Großartige, Jüri Tuulik, Valentin Rasputin, Stanislaw Lem, Jewgeni Jewtuschenko, John Cheever, Veljko Barbieri, Charles Ferdinand Ramuz, Jannis Ritsos, aber auch der alte Günter Grass, beim Umblättern riecht jede Seite fettig nach Fisch und Zwiebeln, und der schwerfällige Max Frisch. Gesten eines alten Mannes vor einem alten Publikum: verlebte, todesbereite westeuropäische Cordhosen-selbstgefälligkeit mit Hornbrille und Pfeife, immer die Hand mit dem Scheckheft unter irgendeinem Rock, denke ich, hassend, inmitten der Wälder. Gut, daß der Frisch nichts mehr schreibt, denke ich. Die Wälder sind mir zu einem inneren Zustand geworden. Sie breiten sich in mir und meiner Umgebung aus, so wie sich nach dem Krieg die Wälder in meiner Stadt ausgebreitet, sich das vorher eng bebaute Land wieder einverleibt haben, es bis heute verteidigen, auch und gerade gegen die sogenannten Investoren. Ganz sicher hat keine deutsche Großstadt mehr Wälder als meine Heimatstadt, die ich seit fünfund-dreißig Jahren erkunde und immer wieder hinter Wäldern vergessene, versteckte, in Wälder eingehau-ste Straßenzüge entdecke. Den Gutsweg in Altendorf: Ein Hohlweg mit drei Gütern und Kohlbeeten davor, eingerahmt von Gründerzeitwohn-parks und Platten-bausiedlungen. Der technische Fortschritt, die Bau-wut insbesondere, hat den gewundenen, verschlun-genen Weg durch den Wald nicht erreichen können,

auch nicht der Krieg, auch nicht der Sozialismus, auch nicht der Kapitalismus. Die Güter sind dort am Wald entstanden, in den Wald gewachsen, werden da bleiben, sitzen fest in der Erde, auch wenn ich verschwunden sein werde, denke ich, den Gutsweg entlangfahrend. Die Nachkriegswälder in der Stadt, denke ich, die sich so schnell ausbreiteten, so schnell, wie der weiße Bart meines Vaters vor seinem Tod sein Gesicht bedeckte, so schnell ausbreiteten wie der schwarze Kriegerbart des Joachim Ziemßen. Und andere Wälder sind dort schon gewesen, bevor es die Stadt gab. 1143 ist das erste belegte Datum. Die Wälder waren, bis es die Stadt gab, ein einziger großer Wald. *Der Wald*. Heute: insbesondere der Ebersdorfer Wald, mein erster Wald, der Wald Am Schnellen Markt, der Zeisigwald, der Schloßwald, der Crimmitschauer Wald, das Hutholz, der Küchwald, die Sechs Ruten, die unzähligen Hohlwege, die Harth. Wild wucherte die Bauwut um die vorletzte Jahrhun-dertwende im Stadtkern und in den anliegenden Wohngebieten, ein aufquellender Hefeteig aus einför-migem Gründerzeitkitsch und seichem Historismus überformte die Stadt wie ein Gletscher, überwölbte Straßenzug um Straßenzug. Es wurde neu und neu überbaut: vorn und hinten, links und rechts, oben und unten, Hinterhöfe, hinter Hinterhöfen, hinter Hinterhöfen. Um 1910 dann die reichste Stadt des Deutschen Reiches: 400.000 Einwohner, wo hundert Jahre vorher nur 100.000 Menschen gelebt hatten. Über dem hektischen, industrialisierten Treiben der innerstädtischen Ballungszentren verlor man den Blick für die angrenzenden Randgebiete. Die Wälder blieben stehen, die geteilten Wälder, die über die Nachkriegswälder hinaus später wieder *ein* Wald sein werden, dazwischen die Bauernhöfe und Güter, die Hohlwege, von Krieg *und* Sozialismus verschont. Die Bombennacht vom 5. März 1945 revidierte alles, was vorher städtebaulich verdichtet und wieder verdich-tet worden war, denke ich inmitten der Wälder. Das wurde alles eingeebnet, denke ich, mit den Menschen

in den Kellern, mit den Vögeln auf den Dächern, mit den Pflanzen in den Gärten. Am Morgen des 6. März war alles zu einem dampfenden Schutt aus Trümmern, Menschen, Tieren und Pflanzen zusammengebombt. Was erhalten blieb, wurde zu Beginn des kleinen DDR-Wirtschaftswunders mit Sowjetbaggern abgetragen, weggesprengt. Breite Aufmarschstraßen wurden geformt, für Menschen und Fahnen und Panzer und Raketenwerfer, die erst 1993 wieder aus meiner Stadt herausgebracht wurden, mit mir selbst als Augenzeuge am Straßenrand, den Sowjets zuwinkend. до свидания! Die breiten Aufmarschstraßen für Menschen und Fahnen und Panzer und Raketenwerfer konnte man 1989 weiter verwenden, und 2018 auch. Und 1950 wurde mein Vater mitten in den zusammengebombten Schutt aus Trümmern, Menschen, Tieren und Pflanzen hineingeboren. Und dann mit zwei Jahren TBC. Die *Mosaikhefte* haben ihn gerettet, sagte er, noch bevor er *lesen* konnte – die elementarste Tätigkeit seines Lebens. Auf seinen Kindheitskrankenlagern dachte und lebte und fühlte er sich in die Innenwelt der ersten Comics der DDR. In Zeitungspapier geschlagen liegen die Hefte heute sicher bei mir im Schrank, manche zu dicken Büchern gebunden in blauem Kunstleder. Inmitten der Wälder denke ich heute wieder daran, wie er mir alle diese Hefte vorlas, fast 300 Ausgaben, jahrelang. Auf seinem Knie sitzend betrachtete ich oft die circa sieben Zentimeter lange Narbe auf seiner Stirn. Ein Unfall, ein Zusammenstoß mit einem russischen Militärtransporter. Ich ahnte damals, wie ein Kind so etwas ahnt – Papa, sei nicht traurig – und verstehe es heute, inmitten der Wälder, inmitten meines Erlebens, daß er ein einsamer Mensch war und daß auch ich ein einsamer Mensch bin, jedenfalls zum Teil. Doch inmitten der Wälder verliert das heute an Gewicht, brennt weniger stark hinter der Stirn, ist erträglich geworden. Heute, ein halbes Jahr nach seinem Tod, habe ich verstanden, daß er tot ist, auch wenn ich mich vor Jahren schon endgültig von ihm verabschiedet hatte, weil seine Einsamkeit nichts anderes mehr duldet als ihn und seine Einsamkeit. Er lebte in den verschlungenen Gängen seiner Innenwelt, seiner Innenwälder, bevölkert von Kosmonauten, Comic-Helden, Nußknackern, Räuchermännern, Wichteln, Geistern und Amazonen. Und oft durchquere, durchstreife, begehe, erlebe ich insbesondere den Ebersdorfer Wald, meinen ersten Wald, den Wald am

Schnellen Markt, den Zeisigwald, den Schloßwald, den Crimmitschauer Wald, das Hutholz, den Küchwald, die Sechs Ruten, die unzähligen Hohlwege, die Harth und suche ihn. Und ich ahne und weiß, daß ich das auch tat, als er noch lebte. Manchmal glaube ich ihn auf einer Bank sitzen zu sehen, mit einem *Mosaik*-Heft in der Hand, auf der Stirn die Narbe, und auf einem Baumstumpf dreht sich die Jethro Tull-Platte *Songs from the Wood*. Aber er ist da nicht und war es nie, nur die Lieder aus dem Wald. Inmitten der Wälder und inmitten meines Wissens um die geteilten Wälder, laufe ich durch meine Stadt, erkunde mich, indem ich meine Stadt begehe. Ich *bin* meine Stadt, ich bin die Wälder in meiner Stadt, und immer, wenn ich wieder einen in Stadt- und Nachkriegswäldern eingehausten Gutsweg entdeckt und erkundet, begangen habe, erkenne ich etwas von mir selbst. Ich bin dann insbesondere der Ebersdorfer Wald, der Wald Am Schnellen Markt, der Zeisigwald, bin dann auch der Crimmitschauer Wald, bin auch der Schloßwald, naturgemäß das Hutholz, der Küchwald, die Sechs Ruten, bin dann die unzähligen Hohlwege und die Harth. Alles gehört dann zusammen, denn schon als Kind wollte ich nicht, daß der Himmel *da oben* ist. Aus meiner Perspektive begann der Himmel auf der Erdoberfläche, denn es ist keine Trennlinie erkennbar in den Atmosphären, wo dann ein Himmel beginnt. Viele meiner Vorfahren zogen sich in ihre inneren Wälder zurück und sind dann *frühzeitig in den Himmel gekommen*, wie man mir als Kind erklärte, als ganz kleines Kind. Und weil der Himmel nach meiner Vorstellung über der Erde begann, nur beginnen konnte, wegen der fehlenden Trennlinie in den Atmosphären, waren die unglücklichen Vorfahren nicht als Geister, aber als Schwingung, immer um mich anwesend. Und inmitten der Wälder, Aug in Aug mit den Wäldern, leuchten mir die Wälder von innen

heraus durch die Augen, und von außen leuchten mir die Wälder durch die Augen ganz nach innen hinein. Die Wälder, die ich aus allen Fenstern der Wohnung sehe, rücken immer weiter zusammen. Nun weiß ich sicher, daß mein Vater irgendwo dort zwischen den Bäumen verschwunden ist, in einem Halbschatten, in einer Halbssekunde, in einem Halbaugenblick zwischen dem Ein- und Ausatmen, während einer kurzen Unaufmerksamkeit nur. Und inmitten der Wälder, insbesondere inmitten des Ebersdorfer Waldes, hat sich mein Vater schon früh eine innere Haltung zu rechtgelegt, eine Betrachtungsweise des Lebens von außerhalb des Lebens, die jeden Kampf und jede Freude des Lebens, jeden Erfolg und jede Niederlage wertlos und ausnahmslos lächerlich machen mußte. Diesen Blickwinkel haben Visionäre und Untergeher, er führt am Leben vorbei, um das Leben herum, unter dem Leben hindurch, auf einer elfenbeinernen Brücke über das Leben hinweg. Viele Jahre habe ich zugebracht, um mir diesen Blickwinkel nicht zu eigen zu machen und dem Leben nicht auch, wie er, verlorenzugehen, ganz pathetisch gesagt. Während ich früher voll Angst und gebückt durch die Wälder ging, komme ich heute in den Wäldern zur Ruhe. Während es mir, als mein Vater noch lebte, nicht möglich gewesen ist, inmitten der Wälder, insbesondere nicht inmitten des Ebersdorfer Waldes, meines ersten Waldes, ich selbst zu sein, und somit glücklich, bin ich heute dazu in der Lage. Gerade und ausnahmslos inmitten des Ebersdorfer Waldes bin ich heute dazu in der Lage, insbesondere *die Kammer* zu ertragen. Die Kammer als einen Ort weit außerhalb des Lebens, in dem die Betrachtungsweise des Lebens von außerhalb des Lebens erst entwickelt werden konnte. Die nur ich betreten konnte nach seinem Tod, in der alles noch so stehengeblieben war, wie er es verlassen hatte vor seinem Tod. Auf dem Arbeitstisch lag eine Tageszeitung, Kulturteil, mit einem großen Bild von Johnny Cash. Er schaut mit genau den gleichen Augen in die Kamera, mit denen mein Vater auf dem ersten Bild mit mir auf dem Arm in die Kamera geschaut hat. Er hielt mich so, wie man jemanden hält, den man vor dem Leben schützen will, Anfang August 1986, mit

den gleichen Augen auch, mit denen mein Vater nach langen qualvollen Abenden und Nächten aus dem Unterholz seiner Kammer doch wieder ins Leben zurückkam. Sein Vater war in solchen Nächten ins Unterholz und also testweise *auf die Gleise* gegangen, dessen Vater wiederum in solchen Nächten ins Unterholz, und also testweise *in die Laube*. Mein Vater ging in solchen Nächten testweise ins Unterholz der Kammer. Die Kammer ist jetzt nur noch ein leerer Raum unter dem Dach und inmitten der Erinnerung an die gewesene Kammer, und inmitten der Erinnerung an meinen gewesenen Vater, erinnere ich mich heute nicht mehr genau, ob auch die Sammlung schwarz eingebundener *Spektrum*-Bände, Verlag Volk und Welt Berlin, aus der Wohnung meines Vaters stammt. Aus der Kammer stammt es nicht. Oder ob ich alles online ersteigert habe, irgendwann: Anatoli Marienhof, Lu Yanzhou, Enn Vetemaa, Thomas Pynchon, Philip Roth, Dean McLaughlin, Hubert Fichte, Jüri Tuulik, Valentin Rasputin, Stanisław Lem, der von meinem Vater geliebte Kosmonautengeschichtenerfinder, Jewgeni Jewtuschenko, John Cheever, Veljko Barbieri, Charles Ferdinand Ramuz, Jannis Ritsos, aber auch der alte Günter Grass und auch der unselige Max Frisch. Sicher weiß ich, daß einst, wenn ich verschwunden sein werde, wenn auch meine Stadt verschwunden sein wird, die geteilten Wälder wieder ausgreifen und zusammenrücken werden, bis sie wieder *der Wald* geworden sind. Und sicher weiß ich auch, daß die Erkundung, Begehung, das Erleben meiner Stadt meine einzige Wissenschaft ist. Und wenn meine Wissenschaft verschwunden ist, verschwindet auch meine Stadt. Und dann kommen die Wälder.